

Inhalt

Grußwort des Bürgermeisters Roland Tibi	5
Grußwort des Zunftmeisters Armin Becherer	6
Einleitung	8
Hauptteil	
1. Im Dunkeln der Geschichte: Fasnet als „zünftiger“ Schurtig (16.–19. Jahrhundert)	11
2. Niedergang der Zünfte und Niedergang des Schurtig (19. Jahrhundert)	22
3. Die Reformation des Schurtig: Neues Narrenbuch und „neuer“ Schuttig (1903–1914)	31
4. Fastnächtliche Revolution und der Weg zur Zunftgründung (1920–1924)	42
5. Die Gründung der Narrenzunft Elzach im Spiegel des Protokollbuches (1924–1925)	53
Fazit	86
Anhänge	
1. Personenverzeichnis (1903, 1920, 1924)	90
2. Zeitleiste	92
Literaturverzeichnis	95

Hauptteil

1. Im Dunkeln der Geschichte:

Fasnet als „zünftiger“ Schurtig (16.–19. Jahrhundert)

Aus der Zeit vor 1900 gibt es zur Elzacher Fasnet zwar einige schriftliche Hinweise, mehrere Stadtbrände und Kriegszerstörungen haben den Quellenbestand jedoch sehr überschaubar werden lassen. Auch „Überreste“ im archäologischen Sinn zur Fasnet, wie Kleidungsstücke, sind aus diesen Jahrhunderten bis auf wenige Ausnahmen kaum vorhanden.¹ Interessant sind in dieser Hinsicht sicherlich die wenigen Fasnetstückli, die aus dieser Zeit überliefert sind. Angesichts der Stadtbrände von 1490 und 1583, sowie der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg, sollte einen jedoch weniger die überschaubare Quellenlage überraschen als die Tatsache, dass das Fasnetsbrauchtum in Elzach trotz dieser Zäsuren fortbestand.

Ein Überblick über die wenigen Quellen zeigt sich wie folgt: Im ältesten Beleg von 1530 ist von drei Personen und dem Verzehr von Fasnetssküchlein die Rede. 1659 klagen die beiden Bürgermeister, dass der Pfarrer die Fasnetssküchlein und den Wein den Kindern und Bürgern vorenthält. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert existieren mehrere Belege für städtische Ausgaben oder kirchliche Aufwendungen am Schurtig. Für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert finden sich schließlich konkrete Personen, die die Abhaltung des Schurtigs beantragten und von der Stadt dafür bezuschusst wurden. Aus dem Jahr 1670 ist uns eine Fasnetsfeier des Schultheissen Heberlin auf dem Rathaus überliefert, wo es auch

Langnase,
frühes 19. Jahrhundert (Museum Elzach,
Privatbesitz; Foto:
Marcel Koslowski).





Bä rengfriss,
19. Jahrhundert
(Narrenzunft Elzach;
Foto: Marcel Koslowski).



Bä rengfriss,
19. Jahrhundert,
Innenansicht (Nar-
renzunft Elzach; Foto:
Marcel Koslowski).

Fasnetsspiele und Vermummungen gab. Eine weitere Quelle gibt Auskunft über das Taganrufen des Jahres 1742. Schließlich gibt es noch einige Quellen, die über Verbote der Fasnet berichten.²

Bei der Betrachtung dieser Quellen bleibt vieles, wie der Ursprung der Narrenfigur „Schuttig“, im Dunkeln. Es ist keine Narrenzunft oder ähnliches bekannt, die sich für die Organisation der Fasnet verantwortlich zeigte – mit Ausnahme der Erwähnung des „Schuttigschultheissen“ im Jahr 1834, um den es noch gehen wird. Dies ist auch in vielen anderen Orten so. Dieser frühe Zustand wird auch als „organische Fasnet“ bezeichnet. Seit im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die Narrenvereine und -zünfte die Fasnetorganisation in die Hand genommen haben, hat sich die Situation verändert und man spricht von der „organisierten Fasnet“.³ Dies erweckt den Eindruck, Fasnet sei in früheren Zeiten unorganisiert und spontan abgelaufen. Muss man sich die Elzacher Fasnet in der Zeit vor der Gründung der Narrenzunft also wirklich „unorganisiert“ und „spontan“ vorstellen?

Weil die Quellen auf den ersten Blick wenig Konkretes berichten, muss man sich teilweise mit Parallelen aus anderen Narrenstädten sowie allgemeinen Erkenntnissen der Geschichtswissenschaften zum (städtischen) Leben im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit behelfen.

Die Fasnetsfeiern im Spätmittelalter⁴ standen zunächst im Zusammenhang mit Amtsgeschäften an den Zins- und Abgabeterminen. Die Grundherren zeigten sich ihren abgabepflichtigen Untertanen erkenntlich und gaben bei sogenannten Fronmahlen eben auch „Fasnetsküchlein“ aus. Dies ist für viele Narrenstädte überliefert, etwa für Rottweil, Oberndorf oder Überlingen.⁵ Da die Bevölkerung der Kirche den „Zehnten“ schuldete, waren es gerade auch Priester und Ordensleute, die diese

„Belohnungen“ leisten mussten. Diese und ihre weltlichen Pedanten zeigten sich für die ihnen geleisteten Abgaben erkenntlich. „Die Freigebigkeit von geistlichen und weltlichen Herren [...] ist eine durchgängig zu beobachtende Komponente der frühen Fasnet“, so der Freiburger Volkskundler Werner Metzger.⁶

Breits Karl Siegfried Bader hat anhand der wenigen Elzacher Quellen gezeigt, dass auch in Elzach solche Fronmahle abgehalten wurden.⁷ Die älteste Quelle zur Elzacher Fasnet von 1530 ist in diesem Zusammenhang zu sehen, da sie „Fassnachts Kiechlin“ in Verbindung mit dem Pfarrherrn und dem Schultheißen erwähnt.⁸ Diese Gelage wurden wohl von den Grundherren um die Zinstage herum ausgerichtet, von denen einer in der Zeit

„Herrschaft“ im Mittelalter: Elzach im Lehnswesen (Feudalismus)

Das Lehnswesen (Feudalismus) war eine Gesellschaftsordnung, in der ein Lehnsherr seine Untergebenen (Vasallen) mit Titel und Ländereien belehnte. Man darf diese Form der Herrschaftsorganisation nicht mit dem heutigen Herrschaftsverständnis gleichsetzen: Weder der Lehnsherr noch die belehnten Vasallen waren an einem einheitlichen, durchstrukturierten und -organisierten oder gar kontrollierten Gebiet interessiert.

Dem Lehnsherrn ging es um Herrschaftssicherung durch loyale, wehrfähige Vasallen. Dem belehnten Vasallen ging es vor allem um die (Natural-)Abgaben und eventuell die Dienste seiner Untergebenen, um wehrfähig zu sein und seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Eine zusätzliche Rolle spielte das Totengedenken, das durch herrschaftliche Stiftungen gesichert werden sollte.

Elzach gehörte zunächst zum Besitz des Klosters Waldkirch, dessen Schutzvögte aus dem Haus Schwarzenberg ihre Position zunächst geschickt ausnutzten, um sich aus dem Besitz des Klosters eine eigene Hausmacht aufzubauen. Im 14. Jahrhundert verließ die Schwarzenberger dieses Geschick und Elzach wurde zusammen mit anderen ehemaligen schwarzenbergischen Territorien als Habsburger Lehen angesehen. Ab jetzt wurden verschiedene Adelsgeschlechter, wie z.B. die Rechberger, die Reischacher oder die Wittenbacher mit Elzach belehnt. Manche von ihnen wohnten zumindest zeitweise in Elzach und es wird vermutet, dass mehrere von ihnen in der St. Nikolaus Kirche beerdigt sind. Alle hatten einen Schultheißen eingesetzt, der sie bei Herrschaftsgeschäften wie Abgaben- oder auch Gerichtsterminen vertrat.



Stadtsiegel um 1250: Der Kirchen- und Stadtpatron Hl. Nikolaus reicht einer Person im Turm ein Gabe. Die Darstellung verweist auf die Nikolauslegende der Mitgiftspende. Mittig ist der Sechsberg, das Wappen des Hauses Schwarzenberg zu sehen.

vor der Fastenzeit lag. Für Elzach weist schon eine im Jahr 1347 von Johannes III. von Schwarzenberg beglaubigte Abschrift und Erneuerung des Elzacher Stadtrechts den Tag der Heiligen Walburga als Zinstag aus. Dieser liegt am 25. Februar und somit in unmittelbarer Nähe zur Fastenzeit.⁹ Die Bürgerschaft schien diese Fronmahle auch zu erwarten, denn wenn diese nicht abgehalten wurden, kam es zu Protest.¹⁰

Im Laufe der Zeit scheint auch die Stadtgemeinde für die Bürgerschaft solche Feste als Anerkennung für öffentlich geleistete Aufgaben (Fronen) organisiert zu haben. Für Oberndorf sind solche städtischen Zehrungen überliefert.¹¹ In Rottweil ließ der Bürgermeister 1429 die städtisch angestellten Pfeiffer an solchen Gelagen aufspielen.¹²

Werner Mezger beschreibt diese städtischen Fronmahle als Keimzelle der Fasnet, die rasch mit anderen Formen, wie Tanz, Gesang und auch Fastnachtsspielen angereichert wurden. Träger und Initiatoren dieser Bräuche um die Fasnetsfeste waren wohl vor allem die ledigen Handwerksge-sellen.¹³ In Rottweil werden immer wieder die „jungen gesellen“ in Verbindung mit verschiedenen Fasnetsgeschehnissen erwähnt. Die Junggesellen aller Zünfte schlossen sich dort im 16. Jahrhundert in der „Engelsgesellschaft“ zusammen, die dann – quasi als Narrenzunft – die eigentliche Ausrichterin der Fasnet war. Für 1655 ist bereits ein Narrenmeister belegt und spätestens im 18. Jahrhundert wird der Begriff „Narrenzunft“ verwendet.¹⁴ Auch in den Quellen zur Oberndorfer Fasnet finden die Handwerker immer wieder Erwähnung. 1664 werden die „jungen Gesellen“ vom Prior des Augustinerklosters zur Fasnet mit 4 Batzen bedacht.¹⁵

Allerdings darf man mit einem Blick auf das starre, durchorganisierte und kontrollierte Zunftwesen nicht davon ausgehen, dass die eigentlichen Handwerkszünfte und deren Meister keinen Einfluss auf die Fasnet hatten. Für Rottweil ist nämlich auch belegt, dass beispielsweise die Metzgerzunft weiterhin eine Rolle spielte.¹⁶

Die Zuständigkeit für die Fasnetsfeierlichkeiten ging in vielen Städten auf die Handwerkszünfte über. Diese Entwicklung scheint im Zusammenhang mit der Emanzipation der Handwerker gegenüber den Patrizierfamilien in den großen Reichsstädten zu stehen.¹⁷ In Überlingen wird den

Zünften die Durchführung der Fasnet im Jahr 1550 vom Rat übertragen.¹⁸

Mit der Zeit entwickelten sich aus den Festen im Umfeld der Fronmahle eigene spezielle Zeremonien, wie beispielsweise Metzger- oder auch Schwerttänze, die die Feierlichkeiten begleiteten und deren Veranstalter die Handwerkszünfte waren. Auch das Elzacher Bengelreiten war ursprünglich ein Zunftbrauch und muss wohl hier eingeordnet werden.¹⁹

Die Elzacher Quellen aus dem 17. Jahrhundert geben über die zentrale Rolle von Handwerkern und Zünften am Schurtig wenig Auskunft. Dennoch lohnt der Blick auf die bekannte Quelle von 1670:

„Daß Erstlich jüngst verwichener Faßnachtzeith als Herr Schultheiß ahm Fassnacht Sonntag neben etlichen Studenten und lutterischen Mohlersgesellen, mit Spülleiten vermumbter in der Stadt offensichtlich durch die gassen herumben gezogen, undt folgten Montag seine Gesellen solicheß bis auff dass rathauß, all wo Er schon vorher sich eingefunden continuirt, und drey junge Bursch dafür haltende, es ihnen auch bey solcher Zeith zugelassen etwas geschwertzt, uf das rathauß khomen, sich gantz still bey den Spülleiten aufgehalten, were Herr Schultheißen Sohn, so in Freiburg den kleinen Syntax frequentiert, zu ihnen khumen vermeldendt: was suochen die Hundt da, die Hundt sollen sich fortscheren, weren sie darüber in aller Stille fortgangen, gleich wohl es ihnen wehe gethon, daß sie wegen einen solchen bueben, als ehrlich gewanderte Burgen für Hundt sollen gehalten werden.“²⁰

Diese Quelle wurde von Josef Weber hinsichtlich der Geschehnisse ausführlich ausgewertet.²¹ Sie ist aber auch für die Frage nach der Organisation der Fasnet interessant: Zum einen scheint sie ein vom Schultheißen organisiertes Fest zu beschreiben. Dabei mag es sich um ein Fronmahl gehandelt haben, da der Schultheiß der Vertreter der Herrschaft war. Zum anderen ist aber auch die Rede von „Mohlergesellen“ und „Gesellen“, also Handwerkern, die zusammen mit Studenten auf dem Rathaus feierten. Eine andere Stelle der Quelle erwähnt in diesem Zusammenhang Fastnachtsspiele.²² Letztere wurden in erster Linie von Handwerkern aber eben auch von Studenten



Gruppe von „Honsilischuttig“ und Schwarzem Teufel. Das Foto wird dem Jahre 1911 zugeschrieben. Die vermeintlichen Träger wurden handschriftlich ergänzt. Es könnte sich hierbei um Heinrich Gysler, Hugo Vollmer und Fritz Gysler handeln (Narrenzunft Elzach).

tionsfasnet“ von 1911: Welche Rolle spielte der aus Mahlberg stammende und zuvor in Villingen arbeitende Stadtpfarrer Carl Groß (1866–1925), der in der bisherigen Literatur als ein Mitinitiator dieser Bewegung galt? Ist es glaubhaft, dass ein katholischer Geistlicher für die Einführung einer schwarzen Teufelsfigur stand? Oder war er Teil einer entgegengesetzten Bewegung, deren Ziel die Verschönerung der Elzacher Fasnet war? „Gab es also zwei Stränge der Reformation? Einerseits die Vereinheitlichung des Anzugs, des Dreispitzhutes und die Einführung einer diabolischen Einzelfigur, die Basis vieler weiterer Teufelsfiguren war – andererseits der Versuch die ästhetischen Villingener Schemen in Elzach einzuführen? Oder handelt es sich bei Letzterem gar um eine Art ‚Gegenreformation‘?“⁹

Wahrscheinlich werden wir diese Fragen nie vollständig klären können. Fest steht, dass die Epoche der „Honsilischuttig“, die 1911 ihren Anfang nahm,

1928 zu Ende ging. Zumindest sind bisher keine Bildbelege nach diesem Jahr aufgetaucht. Überdies waren die Villingener selbst nicht glücklich über diese närrische Symbiose. Bei der Fahnenweihe zur Fasnet 1924 wurde das Tragen der Schemen von der geladenen Narrenzunft Villingen moniert.

Richten wir den Blick über Elzachs Tellerrand hinaus, so stellen wir fest, dass die Revitalisierung alter Fastnachtsbräuche keineswegs auf Elzach beschränkt bleibt.¹⁰ Um die Jahrhundertwende und nach dem Ersten Weltkrieg nahmen sich mehr und mehr heimatliche Brauchtheoretiker, Heimatschützer und lokale Fastnachtsenthusiasten der Fastnacht an und erweckten diese zum neuem Leben. Welchen Einfluss diese auf das Brauchgeschehen in Elzach hatten, kann nur spekuliert werden. Das Beispiel Fridrich Pfaff zeigt aber, dass ein Austausch mit den regionalen Volkstumsforschern durchaus möglich und vielleicht sogar gewünscht war. Denkbar ist, dass er auf Einladung ins obere



Villinger Scheme zum Schurtig getragen. Das Fasszeichen weist auf das Jahr 1878 und das Umfeld des Bildhauers Wilhelm Siebers hin, auch wenn er selbst voraussichtlich nicht der Schnitzer war (Museum Elzach; Fotos: Marcel Koslowski).

Die Innenseite der Schemme. Deutlich erkennbar der Riemen, an dem sie getragen wurde.

Elztal kam.¹¹ Nach dem Ersten Weltkrieg war dieser Einfluss dann auf alle Fälle unübersehbar, wie später zu zeigen sein wird. Für die damalige Heimatforschung wurden „Fastnacht“ und „Karneval“ mehr und mehr zu unüberbrückbaren Gegensätzen, die nichts miteinander zu tun hatten. Ihnen lag ein besonderes Verständnis von „Heimat“ und „Volkstum“ zu Grunde. In der Fasnet sahen sie den

Ausdruck einer in graue Vorzeit zurückreichenden Volksgemeinschaft, die in Fruchtbarkeitsritualen und Winteraustreibungszeremonien fröhliche Urstände feierte. Begünstigt wurde diese Hinwendung an überkommen geglaubte Brauchformen durch ein sich zunehmend gewandeltes Epochenverständnis, in der „Heimat“ als emotionaler Zufluchtsort verstanden wurde.

„Heimat“

Enormes Wachstum und damit einhergehende Transformationsprozesse waren Kennzeichen für die Zeit nach der Reichsgründung: Zwischen 1871 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914, wuchs die Bevölkerung des Deutschen Reiches von 41 auf 67 Millionen Menschen an.¹² Dieser enorme Bevölkerungszuwachs hatte eine starke Urbanisierung zur Folge. Zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Jahr 1910 stieg die Stadtbevölkerung um das Neun- und die Großstadtbevölkerung um das Siebenfache an. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts arbeiteten noch über die Hälfte der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft. Dieser Anteil sank bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg auf ein Drittel. In der „Boombranche“ Bergbau lag die Produktion 1913 30mal höher als noch 1850, im Verkehrssektor sogar 60mal.

Natürlich waren nicht alle Gebiete im Deutschen Reich gleichsam davon betroffen. Neben boomenden Wirtschaftszentren wie dem Ruhrgebiet, Schlesien oder Berlin-Brandenburg, gab es auch Landstriche, die von der Entwicklung nicht im gleichen Maß profitierten, wie Ostelbien oder weite Teile Süddeutschlands, in denen besonders die Landwirtschaft nicht in dem Maße an Bedeutung verlor wie in den hochindustrialisierten Reichsgebieten.

Es ist wenig erstaunlich, dass sich mit zunehmender Industrialisierung, Verstädterung, Verschmutzung und Landschaftsverchandlung eine zunehmende Zahl von Menschen, hauptsächlich aus bildungsbürgerlichem Milieu, gegen diese Auswüchse

der industrialisierten Gegenwart richtete. Die mit der Moderne einher gehenden Erscheinungen wie Arbeiterbewegung, neue Massenmedien, industrielle Arbeitsprozesse und vor allem die zunehmend den Alltag bestimmende Technisierung, sowie die sich rapide ändernden Raum- und Zeiterfahrungen – dies alles waren Kennzeichen für eine Auflösung alter, tradierter Ordnungen. Mit dem Bevölkerungsanstieg und der Industrialisierung wuchsen auch die Großstädte, die in den Augen einer konservativen publizistischen Öffentlichkeit mit ihrer ungesunden und moralischen Verderbtheit ein Hort sozialer Revolutionen waren. Das Landleben wurde zur Leitvorstellung und zur Gegenpositionen gegen die rationale Großstadtwelt. Diese Vorstellungen kulminierten unter dem Begriff der „Heimat“. „Heimat“ quasi als Rückzugsort in eine bessere, frühere Lebenswelt, getreu dem Motto: „Früher war alles besser.“ Gartenstadt-, Jugend- und Lebensreformbewegung waren ebenso Motor dieser Opposition gegen die Moderne, wie ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, sowie Heimatkunst- und Heimatschutzbewegung. Vor allem letztere fühlte sich dem Erhalt der Landschaft und der bedrohten deutschen Kulturformen verpflichtet. Sie entstand um die Jahrhundertwende als „zeitgenössische Zivilisationskritik“ mit dem Ziel, Natur und Landschaft zu schützen und zu pflegen, sowie historische, landestypische Baudenkmäler zu erhalten, den eigenen Lebensraum historisch zu erkunden und für die Pflege und den Erhalt des alten Brauchtums einzutreten.¹³ „[...] Die Heimatbewegung [war] eine Antwort der Moderne auf die Wandlungen des Industriezeitalters [...]“. ¹⁴ So entstanden um die Jahrhundertwende eine Vielzahl von Touristen-, Wander- und Gebirgsvereinen, die sich, neben Natur- und Landschaftsangelegenheiten, auch der Brauchtumpflege annahmen. Mit der Gründung des „Bund Heimatschutz“ 1904 (seit 1913 „Deutscher Bund Heimatschutz“) erhielt die deutsche Heimatschutzbewegung einen Dachverband, dessen Anliegen es war, die zahlreichen modernitäts- und kulturkritischen Interessensvertretungen nicht nur zu bündeln, sondern auch praktische, problemorientierte Handlungsanleitungen zu formulieren. Die Vereinssatzung nennt als eines der sechs Arbeitsgebiete unter Punkt f): „Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten“.

Somit rückte auch die Fastnacht in den Fokus des deutschen Heimatschutzes.



1907 kam es in Freiburg zur Gründung des Landesvereins „Badische Heimat“, dessen späterer Schriftleiter Hermann Eris Busse zu einem der wichtigsten Autoren einer völkisch-germanischen Brauchtherorie wurde und die Fasnet im südwestdeutschen Raum entscheidend prägte und aktiv beeinflusste.

Der von ihm und anderen Forschern nunmehr trennscharf formulierte Gegensatz zwischen Fasnet und Karneval, der eine Generation zuvor noch undenkbar war, ist auch im europäischen

Vergleich einzigartig. Es bliebe jedoch zu fragen, warum die Entwicklung in den rheinischen Gebieten anders verlief.¹⁵ Denn der Brauchwandel, wie ihn die südwestdeutschen Narren vollzogen, blieb in den Rheinlandmetropolen aus:

„Kurz nach 1900 war die erste Welle der Zunftgründungen mit der Konsequenz abgeschlossen, dass spätestens ab 1910 im deutschen Südwesten an den Tagen vor Aschermittwoch ein spürbar anderer Geist herrschte als am Mittel- und Niederrhein.“¹⁶

Abends 8 Uhr zogen die Elzacher Schuttig in geschlossenem Zug, voran die Stadtmusik durchs Städtle, um nach der Auflösung tüchtig Schuttig zu machen. Es ging so spät in die Nacht hinein.

Fasnachtsmontag 1925

Am Montag morgen 5 Uhr war großes Taganrufen. Eine Abteilung der Musik, der Nachtwächter mit seiner Frau, die Anrufer mit dem Laternenträger und Mattendatscherträger, umgeben von Schuttig zogen durchs Städtle, um die Fasnetstücke herunterzulesen (diese Stücke sind in einem besonderen Buch vermerkt)

Erfreulicherweise hatten sich dieses Jahr auch Narren älteren Datums zur Verfügung gestellt. Eine Abordnung der Narrenzunft war bereits um 4 Uhr nach Villingen weggefahren. Es galt den Villingen Narren einen Gegenbesuch für ihr letztjähriges Erscheinen abzustatten. Etwa 14 Schuttig, 10 Musiker in Taganruferkostüm, mit der Fahne und einer Abteilung des Elferrates hatten den Weg dorthin angetreten. Heiter und Fidel kam man in Villingen

an. Von einer Abordnung der dortigen Narrenzunft empfangen, begann um 9 Uhr der große Umzug. Es war ein Glanztag für die Schuttig. Zum erstenmal wohl war der Schuttig in dieser offiziellen Art an die Öffentlichkeit getreten. Tausende von Menschen sahen dem Zuge zu, an dessen Spitze die Elzacher Taganrufer mit der Zunftfahne und Musik, die Abordnung des Elferrates und die Schuttig vorangingen und die Villingen Narros in großer Zahl folgten.

Nach gemütlichem Beisammensein zogen dann die Elzacher um 3 Uhr wieder heimwärts.

In Haslach kam nochmals eine große Überraschung. Der dortige Elferrat hatte die Haslacher zusammengerufen, um die Elzacher in närrischer freundschaftlicher Gesinnung zu begrüßen. Ganz Haslach war auf den Beinen. In großem Umzug durch das Städtchen, woran sich auch die Haslacher mit ihrem Prinz-Karneval, Wagen, Storchen und Froschkönig-Wagen beteiligten, wurden die

Elzacher Schuttig und Taganrufer statten 1925 den Narrenfreunden aus Villingen einen Gegenbesuch ab (Bild 1, (Narrenzunft Elzach)).





(Bild 2, Narrenzunft Villingen).

Elzacher Schüttig gezeigt. Um 9 Uhr abends war man wieder in Elzach und konnte noch tüchtig Schüttig machen.

Fastnachtsdienstag

Der Dienstag sollte nochmals den Umzug vom Sonntag zeigen. Zahlreich waren die Zuschauer von auswärts erschienen. Der Zug wiederholte sich in gleicher Art wie am Sonntag. Überall große Heiterkeit, Frohsinn und Narretei.

Am Dienstagabend begann für manchen Elzacher nochmals die richtige Zeit. Alte Narren – 65jährige – warfen sich nochmals ins Zottelkleid. Einer steckte den anderen an, es war richtige Fastnacht – doch nur allzubald war es Aschermittwoch.¹⁰

Die Berichte der Fasnet 1924 und 1925 beschreiben eindrucksvoll die großen Umzüge. Umzüge an

sich hatte es auch schon vor dem Ersten Weltkrieg und vor der Gründung der Narrenzunft gegeben. Die Größe und auch der Aufwand der Umzüge nahm aber mit Gründung der Narrenzunft zu. Ein Diktat, das im Jahr 1922 in der Elzacher Volksschule geschrieben wurde, gibt einige interessante Erkenntnisse zu den Umzügen vor der Gründung der Narrenzunft:

Nachdem bereits am Sonntag abend ein großer, eindrucksvoller Fackelzug stattgefunden hatte, wurde am Dienstag mittag eine Wiederholung der Veranstaltung vorgenommen. Damit sollte den zahlreichen Fremden, die aus nah und fern erschienen waren, die Gelegenheit gegeben werden, die Elzacher Fastnachtssitten und Gebräuche kennen zu lernen. Der Zug ging vom Ladhof aus. Dort wurde Aufstellung genommen. Voraus trat die Stadtmusik, deren Mitglieder mit langen, weißen Hemden